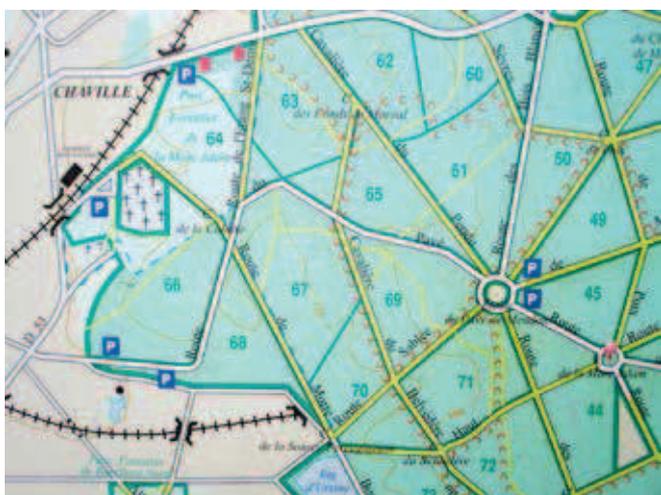


Bagatelle Nr. 5

Der Pilznarr von Chaville

Die Bagatellen sind hier die Nebensächlichkeiten, die zur rechtzeitigen und überraschenden Begegnung führten. In unserm Hotelzimmer hing ein Poster mit Cézannes Mont St. Victoire. Unvermeidlich, an *Die Lehre der Sainte-Victoire* zu denken. Auf unsern Stadtekursionen und Metrofahrten trug ich das dünne braune Taschenbuch *Versuch über den geglückten Tag* auf mir, Handkes erste Arbeit nach seiner Weltreise und Ankunft in Chaville. Ein Abstecher in den Wald von Chaville-Meudon war vorgesehen, seit vielen Jahren Handkes bevorzugte Spazierlandschaft im Grüngürtel um Paris.



Forêt de Meudon

Ein aufgeklärter Vormittag mit Sonne und blauem Himmel und wenigen Restwolken begrüßte uns. Anne schlug vor, dass wir nach Chaville aufbrechen könnten. In der Gare du Montparnasse hatten wir unsere große Mühe, uns auf den verschiedenen Ebenen der großen Bahnlinien oder der Vorortzüge zurecht zu finden. Bis wir unser Ticket im Automaten mit den nötigen Münzen lösen konnten und den Perron erreichten, verpassten wir den angepeilten Zug und nahmen erst den fünfzehn Minuten später Richtung Chaville losfahrenden Zug. Wir lösten bis Viroflay, mit der Absicht, bei der Station nach dem langen Tunnel, der unter dem Wald von Chaville-Meudon hindurchführt, auszu steigen. Dafür saßen wir aber im falschen Zug.

In Chaville Rive Gauche stiegen wir spontan aus, studierten den Ortsplan und stiegen hinter dem Bahnhof die erstbeste Straße hoch, vorbei am Friedhof und auf breitem Feldweg gleich in den Wald hinein. Es hatte kaum Leute, wir begegneten einem älteren Paar mit einem Hund, später

einem einzelnen Pilzsammler und immer wieder Joggern, die durch den Wald rannten. Unter unseren Schritten knirschten und krachten die Eicheln. In diesem Gespinst und Gewirr aus Wegen und Pfaden war unsere von Wegweisern verwöhnte Schweizer Orientierung bald beängstigend überfordert. Nach einer Stunde in der Niemandsbucht trafen wir auf einen verbeulten Drahtzaun mit

einem offenen Portal, traten endlich aus dem Wald und auf eine Lichtung, setzten uns auf die einzige Bank, über der sich die ausgreifenden Äste einer Esskastanie ins Blattwerk einer prächtigen Eiche einmischten und den Betrachtern, die sich sogleich ans mitgebrachte Gebäck machten, vorspielten, Eiche zu sein. Mittlerweile war es gegen ein Uhr.

Keine fünf Minuten später kam auf demselben Weg wie wir durch dasselbe Portal im Zaun Peter Handke, langes grau-weißes Haar, weißes Hemd, dunkles Gilet, die Jacke auf dem Arm. Vielleicht dreißig Meter entfernt. Nach der ersten Überraschung gab es keinen Zweifel. Ein Koinzidenz-Wunder. Wir schauten zu ihm, völlig baff, er schaute zu uns, als ob wir auf seiner Bank sitzen würden. Er folgte dem breiten Weg in den Wald, verließ den Weg und suchte in unserm Rücken nach Pilzen. Mir war klar, dass ich ihn jetzt nicht ansprechen würde. Wohl aus natürlicher Scheu oder Respekt vor dem Mann, der jetzt und schon gar nicht gerade hier in seinem eigenen Revier von einem Passanten aufgeschreckt werden möchte. Das Ganze hatte etwas Unwirklich-Wirkliches, als ob wir uns in einem Film befanden und zugleich Zuschauer waren. Und doch war es der ganz reale, gemeinsame Hier-und-Jetzt-Existenzraum. Das eigentliche Wunder war die Gleichzeitigkeit. Die quasi einzigen Spaziergänger in diesem weitläufigen Teil des Waldes begegneten sich. Die große Waldfläche hatte viele Zugänge. Dazu kam, dass wir ja wegen ihm an diesem Ort waren und nun ohne Verabredung auf ihn trafen. Er ging wohl wenige Minuten vorher von zu Hause los, ein paar hundert Meter entfernt vielleicht. Wir waren vor vier Tagen von zu Hause in der Schweiz abgereist, ein paar hundert Kilometer entfernt.



Bank im Forêt de Meudon

Ruedi Bind, Arlesheim